

hatte, hielt sich von den Reichsversammlungen und Reichssynoden vorläufig noch fern. Eine für das neue deutsche Reich günstige Folge hat diese Politik des ersten Sachsenkönigs allerdings dadurch gehabt, daß das Reich bald nicht nur Sachsen und Franken, sondern auch Schwaben und Bayern und seit 925 zugleich Lothringen umschloss, das unter Konrad I. zum Westfrankenreiche abgefallen war. ~~Auch noch~~ Eine andere günstige Folge zeigte sich im Verhalten des Episkopates. Nicht nur in Bayern, sondern auch in Schwaben und Lothringen bekamen die Bischöfe sehr bald die Macht der Herzöge durch Beschlagnahme des Kirchengutes zu spüren. Heinrich I. brauchte also die Herzogtümer nur sich selbst zu überlassen, dann trat der dortige Episkopat aus eigener Initiative zu ihm über. Zu dieser vorsichtigen Politik im Innern kam eine sehr erfolgreiche Aussenpolitik. Ausser auf dem neunjährigen Waffenstillstand mit den Ungarn im Jahre 924 und dem Siege über dieses seit Jahrzehnten Deutschland und Italien heimsuchende Volk im Jahre 933 muss auf die Unterwerfungen der slawischen Völker zwischen Elbe und Oder (928-29 und 932) und der Tschechen in Böhmen (929) hingewiesen werden sowie auf den Sieg über den Dänenkönig Gorm und die Begründung der Grenzmark zwischen Eider und Schleis (die spätere Mark Schleswig) im Jahre 934. Es kann auch keinem Zweifel unterliegen, dass schon Heinrich I. an die Wiederherstellung der Herrschaft in Italien dachte. Dafür sprechen schon des Königs Forderung, die er unter scharfen Drohungen auf der Reichsversammlung zu Worms im Jahre 926 an den von Hugo von Vienne im Kampfe um die italienische Königskrone besiegten König Rudolf II. von Burgund richtete, ihm die heilige Lanze des Langobardenreiches auszuliefern, und die Tatsache, dass König Rudolf die Forderung erfüllte; diese heilige Lanze war das Symbol der Herrschaft über das ehemalige Langobardenreich. Für die Tatsache eines Planes für eine italienischen Politik spricht aber ebenso die in ihrer Zuverlässigkeit nicht zu bezweifelnde Nachricht in der Sachsengeschichte Widukinds von Corvei, dass Heinrich nur durch seine Erkrankung daran verhindert worden sei, nach Italien zu ziehen. Offenbar war Heinrich durch die offenkundigen Bestrebungen der Herzöge von Schwaben und Bayern, sich in Italien festzusetzen, dazu veranlasst worden. Ob er bereits plante, nach Rom zu ziehen und sich die Kaiserkrone zu holen, muss dahingestellt bleiben. Jedenfalls hatte sich der Blick dieses ehemaligen Sachsenherzogs in den 17 Jahren seiner Regierung ausserordentlich erweitert. Wenn Heinrich I. ganz besonders in den hinter uns liegenden letzten Jahren nicht nur als der Gründer des Deutschen Reiches, sondern zugleich wegen seiner vorsichtigen Aussen- und Innenpolitik als vorbildlicher deutscher Herrscher gefeiert und sein Sohn und Nachfolger Otto I. wegen seiner Eroberungspolitik im Süden und Westen getadelt wurde, so ist dieses Urteil ein durch nicht genügende Kenntnis der schriftlichen Überlieferung hervorgerufener Irrtum: Heinrich I. hat genau so wie sein Sohn gewusst, welche Gefahren dem Reiche in seinen Nachbarländern drohten, und hat dementsprechend gehandelt. Nur die Art ihrer Politik war grundverschieden, bedingt durch die verschiedene Eigenart der Persönlichkeiten.

Die zeitgenössischen Schriftsteller und unter ihnen vor allem Widukind von Corvei, Thietmar von Merseburg und auch Liudprand von Cremona lassen deutlich den grossen Unterschied erkennen, der zwischen Vater und Sohn bestand: Heinrich I. derbe, von massiger Gestalt, im Kampfe und als Heerführer gleichmassig erprobt, gerade und offen, ein kluger und vorsichtiger Politiker von nüchternem Verstande, aber ohne jede tiefere Bildung und ohne Verständnis für deren Wert. So war es kein Wunder, dass Otto I. ohne Lesen und Schreiben zu lernen und ohne Kenntnis des Lateinischen, der Sprache der Kirche und der Gebildeten jener Zeit, aufwuchs, und ebenso wenig konnte es Wunder nehmen, dass es mit der Moral an diesem Hofe schlecht bestellt war; Thietmar berichtet, dass Heinrich im Trunke kein Mass halten konnte und Otto bereits mit 16 Jahren aus dem Verhältnis mit einer edlen Slawin einen Sohn bekam, für den er dann allerdings in jeder Beziehung sorgte: dieser Sohn ist